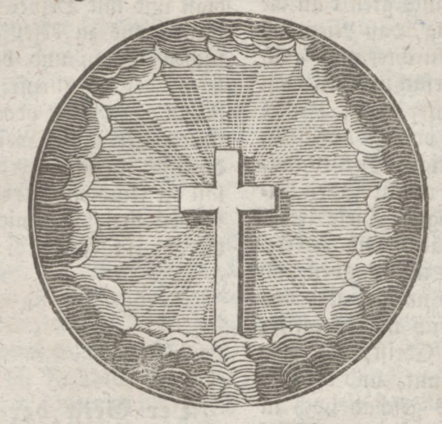
Schlesisches Kirchenblatt.

№ 1. VIII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 1. Januar 1842.

Zum Neujahrstage.

Der Name „Jesus" ist Licht, Speise, Arznei; er leuchtet, wenn man ihn verkündet, er nährt, wenn man ihn betrachtet, er lindert und salbt, wenn man ihn anruft;" die Wahrheit dieses Ausspruchs des heil. Kirchenlehrers Bernard erkennen wir im Leben jedes gläubigen Christen. Jesus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, ist durch seine Lehre und seinen Wandel das Licht der Welt; Jesus giebt unserm Geiste die wahre und beste Speise und nährt uns mit dem Brote des Himmels; Jesus heilt alle unsere Gebrechen, da Er alle Mühseligen zu sich ruft; und Niemand kann unsere Seele retten, als nur Er allein. Daher kann es nur heilsam sein, wenn wir, wie immer, namentlich heut diesen beseligenden Namen mit Freude und Ehrfurcht aussprechen; denn heut besonders bedürfen wir eines festen Halt- und Stützpunktes, weil der Beginn eines neuen Zeitabschnittes uns mancherlei Fragen, Sorgen und Betrachtungen unabweislich nahelegt. Der gläubige Christ, zu ernster Betrachtung beim flüchtigen Wechsel der Zeit gemahnt, hofft und fürchtet, wünscht und sorgt, aber erhebt sich auch festvertrauend auf Den, dem ein Name gegeben ist, der über alle Namen geht. Was des Christen Herz bei Anrufung des allerheiligsten Namens „Jesus" am Neujahrstage belebt, das läßt sich in drei Worte fassen; des Christen Herz wünscht Gutes, fürchtet Böses, vertraut fest auf Gott.

Des Christen Herz wünscht am Neujahrstage Gutes. Der Mensch besitzt schon von Natur den Trieb nach Wohlsein; er wünscht und sucht daher immer, was diesem Triebe entspricht; und Alles, was ihm — wirklich oder scheinbar — zusagt, betrachtet er als etwas Gutes. Er sieht und kennt mancherlei derartig Gutes, was er nicht besitzt, aber zu haben wünscht; und er hat mancherlei Gutes, was er nicht gern verlieren möchte. Diese Wünsche beschäftigen ihn oft, zumal aber heut, wo er sich gleichsam gedrungen sieht an die Zukunft zu denken, wenn er sich sonst auch nur der Gegenwart überläßt. Sonach hat heut jeder Mensch seine Wünsche, je nach Beschaffenheit seines Herzens, das grade heut sich mehr als sonst kund giebt. Jeder wünscht manches Gute zu behalten und manches Gute zu erhalten. Die meisten Wünsche beziehen sich auf die sogenannten zeitlichen oder irdischen Güter, und betreffen Gesundheit, Sinnengenuß, Reichthümer, u. dgl. Solche Wünsche hegt der Mensch als Mensch; aber wir sind Christen, und als solche kennen wir höhere Güter als Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt des Lebens. Der gläubige Christ muß deshalb heut zunächst denken an Gottes Ehre und der Menschheit Heil; er muß wünschen die Ausbreitung des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit. Mehr noch wünscht und verlangt der gläubige katholische Christ. Er betet, daß Christus der Herr, der da Gott ist in Ewigkeit, seine heiligen Kirche auf Erden wie bisher so ferner schütze, ihr überall den Sieg verleihe und ihr die nöthige Freiheit und Selbstständigkeit zukommen lasse, um ungehindert ihre hohe, die ganze Welt umfassende Bestimmung zum Heil aller Völker zu erfüllen. Das wünscht der katholische Christ, weil ihm zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen das Wohl seiner heil. Kirche vor Allem am Herzen liegt. Demgemäß wünscht der Priester, als Hirt an der Spitze der gläubigen Heerde, daß alle ihm Anvertrauten wachsen mögen an Festigkeit und Lebendigkeit im heiligen Glauben, daß sie gern hören das Wort des Heils und es bewahren im guten Herzen und es reiche Frucht bringen lassen für Zeit und Ewigkeit. Auch die Gläubigen haben Wünsche für ihre Hirten; — mögen sie alle allen Priestern Eins wünschen, was Noth thut, — den guten Geist, den Geist Gottes, der allein wahren Segen bringt für Kirche und Staat, für Familien und Völker. —

Des Christen Herz fürchtet am Neujahrstage Böses. Was dem Naturtriebe des Menschen nach Wohlsein entgegen ist, das nennt er Böses; es ist für ihn vom Uebel.

Und dessen was böse ist oder böse zu sein scheint, giebt es so viel und so vielerlei, daß es uns überall entgegentritt, und Niemand ganz davon verschont bleibt. Jeder aber wünscht davon frei zu bleiben oder frei zu werden. Doch dieser Wunsch grenzt an die Unmöglichkeit, denn wir wissen aus Erfahrung, daß Niemand von allem Leid verschont bleibe; und darum fürchtet man auch heut, wo man nur Gutes wünscht, das Heimgesuchtwerden vom Bösen, oder das Fortbestehen der Uebel, unter deren Drucke man schon seufzt. Jeder fürchtet zu behalten oder zu erhalten, was ihm unangenehm ist. Die meisten derartigen Befürchtungen beziehen sich auf die sogenannten zeitlichen oder irdischen Leiden, als Krankheit, Armuth, Schmach u. dgl. Diese Uebel fürchten wir als Menschen. Als Christen haben wir andere, wichtigere Befürchtungen; zumeist daß Lauheit im Glauben und Sittenlosigkeit im Wandel mehr noch überhand nehme, und das Reich des Unglaubens und der Gottlosigkeit sich immer weiter ausbreite. Ueberdies fürchtet der katholische Christ, daß seine heil. Kirche wie bisher so ferner vielfach verkannt, und deshalb geschmäht, gehaßt und verfolgt werde. Dies geschah noch in allen Jahrhunderten, und zu allen Zeiten gab es einzelne Theile der Kirche, in denen die Gläubigen in Kerkern schmachteten und ihr Blut als heil. Märtyrer vergossen. Solche Bedrängniß der Kirche auch nur in einem Lande, auch nur an einem Orte, ist ein Schmerz für die Gesammtheit der Gläubigen, da alle in theilnehmender Liebe zu einer Familie verbunden sind. Der Priester, als Wächter auf Zion und Vertreter des Glaubens, fürchtet Vernachläßigung des kirchlichen Lebens, und dadurch Erkalten des Glaubens und der Tugend nicht nur in seiner Gemeinde sondern auch in weiteren Kreisen; denn der wahre Priester der Kirche sorgt zwar zunächst für die ihm anvertraute Heerde, aber er kann gegen das Wohl und Wehe aller übrigen Glaubensbrüder, ja der ganzen Menschheit nicht gleichgültig bleiben. Auch die Gläubigen hegen Befürchtungen für jene, die als das Licht auf den Leuchter gestellt sind; — und die gewichtigste Sorge ist wohl, daß die Geistlichen je vergessen könnten, daß sie nicht sich und der Welt, sondern nur Gott und der Kirche angehören. —

Des Christen Herz vertraut am Neujahrstage fest auf Gott. Der Mensch, der Gott nicht kennt und fürchtet, wird beim Blick in die Zukunft leicht verwegen oder kleinmüthig. Der gläubige Christ entgeht beiden Sünden, er weiß es, daß er zu schwach ist, seine Wünsche in Erfüllung zu bringen, seine Befürchtungen zu beseitigen; er blickt auf zu Gott und wirft auf Ihn all seine Sorge; denn er ist fest überzeugt, daß, wenn Gott für ihn ist, Niemand ihm schaden könne, und daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten gereichen. Darum vertraut er auf Gottes Schutz und Beistand; er weiß ja, daß Gott allmächtig und allgütig ist, und daher alle seine Wünsche und Bedürfnisse mit höchster Weisheit befriedigen will und kann. Den Christen leitet und tröstet das Wort des Psalmisten: „habe Lust am Herrn, so wird er dir geben, was dein Herz verlangt.“ In diesem Vertrauen geht der Christ gottergebenen Sinnes der Zukunft entgegen, und drohen Gefahren und Leiden, so betet er: „Erlöse uns, o Herr! von dem Uebel;“ aber fügt auch hinzu „doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ Hast Du beschlossen uns zu prüfen, uns zu züchtigen, so wollen wir deiner strafenden Hand uns unterwerfen; aber Eins bitten wir: rette unsere Seelen! — Was uns auch treffen mag, Christus ist uns Licht, Speise und Arznei. Er ist unser Hirte; und selig die Heerde, sagt der heil. Kirchenvater Ephrem, für die Du, o Herr! Thüre und Stab, Weide, Trank und Schutz bist. Selig die Heerde, die Du der Heimsuchung würdigst und mit Deiner Gegenwart erquickst. Um in diesem Vertrauen uns zu befestigen und in Jesus Christus unser Heil zu suchen, hören und beachten wir die Mahnung des heil. Bernhard, der uns zuruft: Auf daß Du nicht verführt werdest vom Ruhme der Welt oder von den Wollüsten des Fleisches, laß dir statt derselben süß werden Christum, die Weisheit. Auf daß du nicht verführt werdest vom Geist des Irrthums und der Lüge, laß dir leuchten Christum, die Wahrheit. Auf daß du in Widerwärtigkeiten nicht ermattest, laß dich stärken Christum, die Kraft Gottes.

Der Geist der Knechtschaft und der Geist der Kindschaft.

(Zur Oktave des Weihnachtsfestes.)

Wär' Christus tausendmal in
Bethlehem geboren,
Und wär' es nicht in dir, du
Gingest doch verloren!

Angelus Silesius.

Es ist Weihnachten. Wir feiern das Fest der Geburt Christi, unseres Heilandes. Mitten in das Dunkel der längsten Nächte scheint das Licht der Welt hinein, das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; mitten in der Kälte, welche die Natur erstarren macht, während heulend und schneidend der scharfe Nordwind die Lüfte durchsaust und die Fluren verödet sind, und Alles, was da Odem hat, Schutz vor dem Ungestüm, welches draußen herrscht, sucht, — ist Christus geboren, und bringt Wärme in die Herzen, welche oft noch mehr erstarret sind, als die Erde und ihre Fluren. Bringt er diese Wärme aber auch in jedes Herz? Ach wohl in jedes, welches sich ihm öffnet, wie der Blume Kelch dem belebenden Sonnenstrahl. Verweilen wir einen Augenblick bei diesem Gleichniße; vielleicht führt es uns leichter in unsern Gegenstand ein.

Jesus ist die Sonne am Horizonte unseres innern, unseres geistigen Lebens. — Die Sonne der Weltkörper steht unbeweglich; sie ist immer da, sie verschwindet nicht, auch wenn sie uns nicht immer scheint. Und warum sendet sie nicht der Erde ihre Strahlen immer? Weil die Erde sich bewegt und sich abwendet von ihr, nicht weil sie sich abwendet; weil Wolken ihren Schein verhüllen. So wendet auch der Mensch sich von Jesus, der Sonne der Gerechtigkeit, weg und vergräbt sich selbst in Finsterniß, oder Wolken, die am Horizonte seines Lebens heraufziehen, verdecken ihm ihren Glanz; was nicht seine Schuld ist, und sie ihm nicht ganz entzieht. — So oft nun unsere Erde sich wieder der Sonne zuwendet, so oft wird sie auch von ihr erleuchtet, beschienen und erwärmt, und so oft die Wolken verschwinden, steht sie in ihrem Glanze wieder da; und ein Rasen-

der wäre der, der aus ihrem augenblicklichen Verschwinden auf ihr Nichtdasein schließen wollte. Wer könnte denn nun wohl sagen, daß im Dunkel der Nacht ihm wohler sei, als am hellen Tage, und wenn Wolken den Himmel bedecken, er sich glücklich fühle? Demnach aber wendet jeder Mensch, — der eine mehr der andere minder, sich leider oftmals von der Sonne der Gerechtigkeit ab; und dann verschließet sich sein Herz, wie der Kelch der Blume, nicht so freiwillig, als unfreiwillig, weil ihm der Sonne Strahl fehlt. Wenn aber diese Geistessonne wiederkehrt, oder vielmehr der Mensch zu ihr, so öffnet sie mit geheimnißvollem Zauber, wie die Körpersonne der Blume Kelch, so auch das Menschenherz, daß es ihre Strahlen begierig und mit Wonne einsaugt, und wieder aufblühet und sich erweitert. Sehet an, meine Lieben, das ganze Geheimniß von dem Unglücke, welches in der Welt herrscht, und von den Klagen der Menschen und ihren wahren Leiden. Wolken würde es immer am Horizonte des Völker- wie des Einzellebens geben; sind sie doch nothwendig, um unsere Sehnsucht nach der Sonne Glanz zu steigern, um uns fühlen zu lassen, daß ohne sie die Früchte, die unser Herz soll tragen, nicht gedeihen und reifen können, um durch Regenschauer, nämlich Trübsale, deren Wachsthum zu befördern: — aber lange, bange, kalte Winternächte, wie der Weltmensch sie hat, die gäbe es nicht, wenn der Mensch seinem Heilande stets sein Antlitz zuwendete, und seinem herrlichen Lichte, daß es sein Herz geöffnet hielte, und es Tag bei ihm bliebe.

Aber die Pflanze soll Frucht bringen, auch wenn der Erdball sich abgewendet von den erwärmenden Strahlen des Gestirnes des Tages, in jenem langen Zeitraume, den wir Winter nennen. Und um dieses zu erzielen, wird sie künstlich gepflegt, künstliche Wärme soll die Natur ersetzen. — Sehet da die Lage eines Menschen, welchem die süßen Einflüsse der göttlichen Gnade fehlen. Das Gesetz allein herrscht über ihn in seiner ganzen Strenge. Die Forderungen dieses Gesetzes ergehen an ihn, und er kann sich ihnen nicht entziehen, und waget es auch nicht. Aber es fehlt ihm die Kraft es froh und freudig und vollkommen zu erfüllen, wie sein Schöpfer es will. O welch trauriger Zustand! — Matt und kraftlos thut er bald dieses, bald jenes, aber alles halb, mit einer Art innerem Widerwillen, mit Zwang, nicht freiwillig, mit Anstrengung, nicht leicht, fast verdrießlich und murrend; und er glaubt Wunder was gethan zu haben, wenn er nur einige Tage oder Monate diese Sünde gemieden, jenes Laster geflohen hat. — Er betet, ja, aber wie der Sklave seinen Gebieter bittet, daß er ihm die wohlverdiente Züchtigung schenke und ihm nicht Speis und Trank entziehe. Er beichtet allerdings, und vielleicht öfter, als mancher andere, aber wie ängstlich und heimlich, und zwar nicht aus Zartheit des Gewissens, sondern um ja nicht zu viel oder zu wenig zu sagen, um ja recht subtil die wirklich begangenen schweren Sünden aus dem Pfuhl seines verdorbenen Herzens herauszuklauben, um ja nicht mit der Fackel der Wahrheit in dasselbe hineinzuleuchten, um es ja nicht ganz und ohne Rückhalt zu öffnen. Er besucht den öffentlichen Gottesdienst; er versäumt so leicht die heilige Messe nicht, und hört die Predigten mit an; er betet das hochwürdigste Gut an, und suchet auf seinen Knieen die Vergebung seiner Sünden: aber er durchdringet sich mit dem Geiste des Evangeliums nicht, der in der Predigt weht; er kennt den Geist der Hingabe, der Erbarmung, der Liebe, der Herablassung zu unserer Bedürftigkeit nicht, die den Erlöser bewogen hat, das heiligste Meßopfer anzuordnen und noch täglich niederzusteigen auf die Altäre der Kirche; den Geist der Demuth, der Verleugnung nicht, die ihn im Sakramente erscheinen und wohnen läßt; er erblickt den Heiland, den Menschensohn auch in diesem Geheimnisse nicht, nur den Zürnenden Jehovah, dessen Zorn er durch das Opfer seines Sohnes — gleichviel ob er Dessen Sinn in sein Herz aufnimmt, oder nicht — zu versöhnen, und durch seine Andachten zu beschwichtigen glaubt. Giebt Almosen, und zittert, zu wenig, aber auch zu viel zu geben; er ißt an den Fasttagen kein Fleisch, aber er labt sich an anderen Leckerbissen, und von einem geistlichen Fasten hat er durchaus keinen Begriff; er feilscht und marktet, wie ein Jude, mit seinem Gotte um jeden Genuß und jede Lebensfreude, ob es Sünde sei oder nicht; willigt größtentheils ein, mit einem von Angst erfüllten Herzen; sucht dann Entschuldigungen vor, und findet sich durch dieses oder jenes Opfer, welches er sich auferlegt, mit Gott ab. Der Gedanke an den Tod treibt Todesblässe auf seine Wangen; denn eine tief in seinem Herzen verborgene Stimme, die ihm sagt, daß er Alles, nur kein Kind Gottes, und daß nur das Kind Erbe sei, der Knecht aber nicht, läßt sich oft vernehmen; diese Stimme zu betäuben, thut er manches, ja sogar viel; aber es gelinget ihm nicht; weder der häufige Genuß des Sakramentes des Altares, welches er rein als ein mechanisches wirkendes Mittel gebraucht, ohne Nachtmahlsdemuth und Nachtmahlsliebe zu diesem Nachtmahl zu bringen, noch so manches gute Werk, so manche Kasteiung, so manche Bußübung, zu denen er endlich schreitet, vermögen es ihn zu beruhigen. Er wird zuletzt sogar ein Frömmler; aber ein Kind Gottes nicht. Das eben, was der Apostel sagte, und was an ihm sich bewährt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“ beunruhiget ihn fort und fort, wenn er dieses Wort auch gar nicht kennen sollte. Er fühlt, daß ihm etwas fehle zu seiner Seelen Seligkeit, weiß aber nicht was und wo. Denn wüßte er es so recht, mit jener Erkenntniß, die das bitterste, aber auch das heilendste Mittel ist, — nicht wie die Heuchler, die es auch wissen und die Teufel, die da auch glauben, aber zitternd glauben — dann wäre ihm freilich geholfen, oder doch dem Geiste Christi, welcher ein Geist der Kindschaft ist, der Weg zu seinem Herzen gebahnt. So aber ist leider das, was zu seinem Frieden dient, vor seinen Augen verborgen.

Und warum ist ihm solches verborgen? das Wort des Herrn giebt uns Antwort auf diese Frage. „Wer Arges thut“ sagte der Heiland zu Nikodemus (Joh. 3, 20) „der kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.“ Käme jener, von dem wir reden, an das helle Licht, welches im Evangelio und in der Kirche scheint, er würde erleuchtet werden, er würde erkennen, was ihm fehlt; seine Reue, seine Buße würde eine tiefe, durchgreifende, dauernde sein, und solche Reue, solch Buße, solch Gefühl seines Elendes, solche göttliche Traurigkeet würde einen eben so tiefen Liebesschmerz in seiner Brust entzünden, und in und mit solchem Schmerze würde der Geist seines Gottes, würde Christi Geist, der Geist der Kindschaft in sein Herz einziehen. So aber — ach! er gleichet leider so vielen unter uns; er legt seine Hand an den Pflug und siehet hinter sich. Er hat nicht wie Hiob einen Bund mit seinen Augen gemacht, daß sie nichts Böses schauen sollten, sondern er stehet leider mit der Sünde in einem geheimen Bunde. Er will ihr dienen so viel irgend möglich ist, und Gott nur so viel un-

*

umgänglich nöthig ist. Er will es weder mit Gott noch mit dem Teufel verderben; er will dieses Leben genießen, und das Zukünftige nicht verlieren; er handelt mit Gott um den Preis seiner Seligkeit, und weil ihm jeder fast zu hoch scheint, so scheut er sich nicht, seine Waaren, die er in den Tausch geben will, auch die schlechteste, ungeheuer hoch anzuschlagen. Wohl aber scheut er sich an das Licht zu kommen, weil diese Waaren dort besehen und ihm gezeigt werden könnte, wie es nur Halbgold ist, was er für ächtes anbietet; an dieses Licht zu kommen scheut er sich, welches ihn erleuchten und erwärmen und entzünden muß, wenn er ein Kind Gottes werden, den Geist der Kindschaft empfangen soll. — Also auch hier, wie überall, ist es nicht die Schuld der Gnade, wenn wir diesen Geist nicht empfangen; so wenig es die Schuld der Sonne ist, wenn sie auf die Erde nicht scheint, weil diese sich abwendet von ihr, oder wenn die Pflanze — unser besseres Ich — gezwungen ist, in den engen Räumen eines Treibhauses zu verweilen und in demselben zu verkrüppeln, weil die Erde selbst, der sie angehört, sich in einer Stellung befindet, die des Sonnenstrahls sonst so segensreichen Einfluß lähmt. —

Ein ganz anderes aber ist es mit einem solchen Menschen, welcher wahrhaft wiedergeboren und ein Kind Gottes geworden ist. Auch er beobachtet das Gesetz, welches, wie der Apostel sagt, „ein Zuchtmeister auf Christus und gut, heilsam und von Gott gegeben ist“ und er hält es gewiß bei weitem strenger, als jener es hält. Aber er beobachtet es, nicht als unter ihm stehend, wie der niedrige Unterthan, welcher vor demselben erschrickt, sondern wie der Fürstensohn selbst, der es vielleicht ungestraft verletzen könnnte; sich ihm aber freiwillig unterwirft; aus eigenem Antriebe, weil es ihm Freude macht, es zu beobachten.

(Beschluß im nächsten Blatt.)

Bücher-Anzeige.

Die Herrlichkeit der Kirche in ihren Missionen seit der großen Glaubensspaltung. Eine allgemeine Geschichte der kathol. Missionen in den letzten drei Jahrhunderten. Von Dr. Patricius Wittmann. Erster Band. Mit einem Vorwort von Dr. Ferd. Herbst. Augsburg, 1841. Druck und Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung. Preiß 2 Rthlr.

Das große Werk der Glaubensverbreitung durch apostolische Missionen ist in unsern Tagen zu so kräftig schönem Leben erwacht, und findet, von dem Oberhaupt der Kirche geschützt und dringend empfohlen, so allgemeine Theilnahme, daß es die Aufmerksamkeit der Völker in Anspruch nimmt und der Kirche Christi reichen Segen verheißt. Unter diesen Umständen ist eine umfassende Geschichte der katholischen Missionen ein wirkliches Bedürfniß geworden, an dessen Befriedigung mehrseitig gedacht wurde. Aber während, wie Referent bekannt ist, Andere noch mit Vorarbeiten beschäftigt sind, erscheint bereits oben genanntes Werk, das seinem Zwecke entspricht und den Wünschen Vieler entgegen kommt. Mit lebendigem Interesse hat Referent es zur Hand genommen und gelesen, und beeilt sich die Freunde der Missionen darauf aufmerksam zu machen. Es ist mit unverkennbarer Vorliebe für den erhabenen Gegenstand bearbeitet; mit Eifer sind die Quellen benützt, und das Ergebniß sorgsamen Fleißes ist mit jugendlicher Begeisterung eben so ansprechend als erbauend dargestellt. Der vorliegende erste Theil handelt von den Missionen unter den Wilden, und zwar 1) in Südamerika, wobei zuerst die denkwürdige Mission der Jesuiten in Paraguay beschrieben wird. 2) unter den Heiden und Muhamedanern in Afrika. 3) auf den Insel-Gruppen der Philippinen, Marianen und Karolinen. 4) unter den Wilden Oceaniens. — Mit Recht sagt Herr Dr. Herbst im Vorwort, daß der Leser in diesem Buche ein Bild der kathol. Missionsthätigkeit erhalte, das zugleich mi aller Begeisterung für die Herrlichkeit der Kirche gezeichnet ist.

Kirchliche Nachrichten.

Von der böhmischen Grenze, im Dezember. Nachdem ich kürzlich in öffentlichen Blättern gelesen, wie man Böhmen als das Land der Unwissenheit verschreit, ja wie ein gewisser Balitzki in demselben nur Dummheit und Aberglaube herrschen lassen will, kann ich mich nicht enthalten zur Ehrenrettung meines Vaterlandes einige geschichtliche Notizen zu veröffentlichen. Ich will nur in einem Beispiele zeigen, wie sorgfältig man in Böhmen schon vor 40 Jahren die Jugend unterrichtete, und die Folgerungen werden sich von selbst daraus ergeben. Ich gebe Thatsachen aus meinem Leben, und kann, was ich berichte, vollständig verbürgen.

In Böhmen im L. Kreise in M. der Herrschaft K. gehörig im Jahre 1779 geboren, besuchte ich die Schule meines Geburtsortes, in welcher durch alle Klassen während des ganzen Jahres Vormittags von 8 bis 11, und Nachmittags von 1 bis 4 Uhr, also täglich 6 Stunden, Unterricht ertheilt wurde. Der Ortsgeistliche, Localist H. besuchte als Religionslehrer alle Wochen 2 Mal die Schule. Mittwochs lehrte er eine Stunde lang biblische Geschichte, und das Vorgetragene wurde am nächsten Mittwoch repetirt und katechetisch durchgefragt, ehe die Erzählung fortgesetzt wurde. Als er mit derselben zu Ende war, erzählte er uns Salzmanns moralische Geschichten nach eigener Bearbeitung und katechisirte stets darüber. Am Freitage Nachmittag erklärte er, nach Paniczek, das Evangelium des nächsten Sonntags katechetisch, nahm dann Kreide und schrieb den heraus katechisirten Inhalt, und eben so eine Glaubens- und Sittenlehre auf die große Schultafel, ließ sie uns mehrere Male durchsagen, und dann mußten wir sie zuerst auf die Schiefertafel, und wenn sie durch den Lehrer öffentlich corrigirt worden, Sonnabends in eigene Hefte eintragen. Dabei unterrichtete er uns stets auch über die vorkommenden Kirchen-Ceremonien und Gebräuche. Sonntags war Christenlehre, in welcher sowohl über die Glaubenslehre als auch über die kürzlich besprochenen Erklärungen katechisirt wurde, und zwar nach Galura's Methode, die damals ganz allgemein gebräuchlich war. Wenn ich daher Galura's Religionsunterricht lese, so finde ich einen alten Bekannten aus meinen Schuljahren.

In den Elementar-Gegenständen war der Unterricht für das Bedürfniß genügend, und im Rechnen besonders wurden wir in allen

Arten des bürgerlichen Rechnens tüchtig geübt. Als Religions-Gesänge hatten wir damals einen Auszug aus dem Breslauer Franz'schen Gesangbuche; als Uebung im Gesange war das Gesangbuch vom Mädchenlehrer Stiasny in Prag eingeführt; gewiß das Erste seiner Art und Muster und Vorgänger aller übrigen Schulgesangbücher, die ich alle erst später nach jenem Muster entstehen sah. Unser Katechismusbuch, ein Compendium von 331 Seiten, das fleißig gelesen und bearbeitet wurde, enthielt folgende Abtheilungen;

1) die allgemeinsten und wesentlichsten Lehren der christ-kathol. Religion.

2) Der Katechismus mit Beweisstellen; worin in 5 Hauptstücken das Wesentliche dessen gegeben war, was sich in Galuras Katechesen findet.

3) Biblische Geschichte. Ein kurzer Auszug aus dem alten, und ein weitläuftiger aus dem neuen Testamente.

4) Die christliche Sittenlehre, fast ganz so, wie sie der Prälat Felbiger in einem eigenen Heftchen für Schlesien herausgab.

5) Einleitung in die Kenntniß der Gründe der Religion. (Vom Dasein Gottes, von der Religion, von der Offenbarung, von der Bibel 2c. 2c.)

Vor dem Schulbesuche des Geistlichen als Revisor waren wir keinen Tag und keine Stunde sicher, und wenn er kam, wohnte er dem Unterrichte als aufmerksamer Beobachter bei. Ueberhaupt war er ein hellsehender, ernster Moralist, ohne abschreckend zu sein; denn wir freuten uns immer auf seine Geschichts-Erzählung. Außer der Schule war er gleichsam unser Schutzgeist, so daß er uns der: „Ueberall und Nirgends" zu sein schien. Zur Zeit des Heimgehns aus der Schule ging er hinter dem Dorfe spazieren, und traf entweder mit uns unvermuthet zusammen, oder gab des anderen Tages unerwartet eine Rüge über irgend bemerkte Ungezogenheiten, und ließ dann gröbere Vergehen wohl auch bestrafen; jedoch kam dieses äußerst selten vor, weil er Unarten schon in ihrem Keime rügte und daher größere kaum aufkommen konnten. Ueberraschte er uns bei unseren Spielen, und waren sie anständig, so blieb er ein wenig dabei stehen, befragte uns darüber, suchte irgend einen moralischen Wink daran zu knüpfen, und ging weiter. Er war ein vorzüglicher Katechet, und wußte durch Fragen und Antworten die Kinder zu deutlichen zusammenhängenden Begriffen über die Glaubenslehre und deren Erklärungen zu bringen.

Ebenso ernst wurde es mit dem Beichtunterrichte, welcher durch drei Jahre dauerte, genommen. Vom Beginn der Faste bis Pfingsten wurde fast täglich Catechisation mit uns gehalten. Im ersten Jahre durften die fähig Befundenen nur zur Beichte gehen; im zweiten Jahre auch mit zur heil. Communion, jedoch ohne Entlassung aus der Schule, denn diese erfolgte erst im dritten Jahre nach der zweiten Communion.

Für die gute Beschaffenheit der Schulen bürgten die öffentlichen Schul-Revisionen, welche in folgender Art stattfanden: der Geistliche veranlaßte alljährlich nach Ostern eine Schulprüfung in allen Zweigen des Unterrichts, mit Declamation und andern beigegebenen Formen. — Außerdem war alle Jahre Kirchen-Visitation des Kreis-Vicarius (Erzpriesters oder geistl. Commissars) bei welcher jedesmal in der Kirche eine weitläuftige und gründlich strenge Prüfung über die Religion gehalten wurde. Ein besonders angestellter Kreis-Schul-Commissarius, zugleich Schulrath beim Kreis-Amte in L. Herr K., reisete den größten Theil des Jahres hindurch von Schule zu Schule, um Revision über alle Zweige des Elementar-Unterrichts zu halten.

Vorzüglich wichtig war die Bischöfliche Schul-Revision, zumal der Bischof selbst ein tüchtiger Pädagoge war. Der berühmte Prälat Felbiger aus Sagan, mit Erlaubniß des großen Königs Friedrich nach Wien berufen, bearbeitete dort mit einer Anzahl Gelehrten Plan und Materie zum Elementar-Unterrichte. Ein gelehrter Geistlicher, Ferdinand Kindermann, war dabei werkthätig und eignete sich die verbesserte Lehrart an. In Folge dessen wurde ihm das Prädicat von Schulstein Allerhöchsten Orts beigelegt, und er zum Bischof von L. ernannt. In dieser Würde hielt er bald nach seinem Antritte eine Kirchen- und Schulen-Visitation in Begleitung einiger Geistlichen als Assistenten. Nachdem er in der Kirche dem Volke den hl. Segen gegeben und die Kirchen-Revision gehalten hatte, mußten wir Schulkinder vortreten und Se. Bischöfliche Gnaden katechisirten mit uns ausführlich über die Religionslehren. Ich weiß mich heut, 62 Jahre alt, noch der speziellen Fragen zu erinnern, welche Hochderselbe an uns stellte. Seine Assistenten standen hinter demselben als Zeugen. Darauf gingen wir in Prozession in die Schule und der hochw. Bischof begab sich mit Begleitung in die anstoßende Wohnung des Geistlichen zur Revision. Allein sogleich kamen zwei seiner Assistenten in die Schule, nahmen mit uns die meisten Zweige des Elementar-Unterrichts vor, und ließen sich unsere Probeschriften desselben Monats geben. Nach schneller Durchsicht wurde jedem Schüler die seinige zurück gegeben; nun dictirte einer der Herren Geistlichen einen kurzen Satz, den wir auf die Kehrseite der Probeschrift schreiben mußten, um auch augenblickliche Proben unserer Orthographie 2c. zu sehen, welche diese Herren alsdann mit sich nahmen. Hierauf vertheilten sie unter die besten Schüler Bücher als Prämien des Fleißes. Ich selbst war unter den Glücklichen, und erhielt ein Buch „über Seidenbau". In solcher Art bestand schon damals die Schul-Aufsicht unter der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, von beiden im Einverständniß und Verein gepflegt. Bald nach dieser Revisions-Reise trat Sr. Bischöfl. Gnaden die Firmungs-Reise durch die Diöcese an. Mittelst Currende wurde der Tag und Ort lange vorher verkündiget und den Geistlichen anbefohlen, alle jungen Leute, welche die Firmung empfangen wollten, zuvor in Unterricht zu nehmen, und mit ihnen besondere Katechesen über die Religion zu halten, damit, wenn ja irgend Anfragen geschehen, die Firmlinge nicht eben abgewiesen werden müßten. Kinder wurden gar nicht zugelassen. Jeder Firmling mußte ein kleines Billet in der Hand halten, auf welchem der Tauf- und Firm-Name verzeichnet war. Unmittelbar vor dem Bischofe ging ein Geistlicher, welcher diese Zettel abnahm und dem Bischofe den darauf stehenden Firm-Namen proclamirte. Diese Zettel gaben zugleich den Ausweis, wie viele gefirmt worden waren. Noch weiß ich recht gut, daß der Ortsgeistliche, nachdem er durch mehrere Jahre Erklärungen der Sonn- und Fest-Evangelien und Episteln auf der Kanzel vorgetragen hatte, durch ein Jahr lang die Glaubens- und Sittenlehren speziell und weitläuftig erklärte, nach Ordnung des gewöhnlichen Katechismus. So stand es damals um den Jugendunterricht im ganzen L. Kreise; so aber auch in der ganzen Leitmeritzer Diöcese, so in den übrigen Kreisen und Diöcesen meines lieben Vaterlandes.

Wie es jetzt um das Schulwesen in Böhmen beschaffen sei, weiß ich zwar nicht aus eigener Anschauung, da ich noch in meiner Jugend durch Familienverhältnisse ins Ausland versetzt wurde; aber aus beglaubigten directen Nachrichten ist mir bekannt, daß der Beichtunterricht noch in derselben Weise mit Gründlichkeit ertheilt wird und die Kinderkommunion mit zweckmäßigen Feierlichkeiten stattfindet; — daß das Elementarschulwesen nicht zurückgegangen, sondern zeitgemäß fortgeschritten; — daß die sonntägigen Wiederholungsstunden fortbestehen und regelmäßig von den Geistlichen abgehalten werden;

daß alle Brautleute durch 6 Wochen lang einen besonderen Religionsunterricht empfangen, und im Falle sie wegen Nachläßigkeit in den Schuljahren nicht alle erforderlichen Kenntnisse in der Religion besitzen, wird der Unterricht noch länger fortgesetzt und Aufgebot und Trauung aufgeschoben, bis sie Alles nachgeholt haben.

Vor vierzig Jahren war das Oesterreichische Schul-Erziehungssystem in so gutem Rufe, daß der Königl. Preuß. Schulrath und Prälat Skeyde in die Kaiserlichen Staaten gesendet wurde, um jenes System in seinem ganzen Umfange, sowohl in den höheren als in den Elementar-Schulen genau kennen zu lernen, und dann bei der Organisation des kathol. Schulwesens in Schlesien soviel als möglich zu berücksichtigen.

Als ich später meinen Geburtsort einst besuchte, traf ich meine ehemaligen Schulkammeraden als tüchtige und angesehene Industriemänner an, und was sie waren, das waren sie durch eigne Kraft geworden. Zwei Söhne eines armen Spinnrädelmachers hatten sich durch ihren Fleiß, durch ihre Geschicklichkeit und Tüchtigkeit so emporgeschwungen, daß sie zwei Baumwollspinn-Maschinen erbauten, deren jede täglich einen halben Zentner Baumwolle spann, und eine Anzahl Personen beschäftiget undnährte. Bald darauf gelang dasselbe Unternehmen einem ehemals armen Tischlergesellen, und nach diesem eben so einem meiner Verwandten, der neben der Direktion der Fabrik noch zugleich aus eigenem Triebe große Feuerspritzen bauen lernte und deren schon eine große Zahl für die Umgegend verfertigt hatte. Man reise in jener Gegend umher und überzeuge sich selbst, welch erhöhter Industrie- und Kunstbetrieb sich weit und breit kund giebt. Das ist doch wohl ein Beweis von einem guten Schulunterrichte, und von nichts weniger als allgemein vernachläßigter Bildung und allgemein herrschender Verdummung und Finsterniß.

Zum Schluße berufe ich mich noch auf das Zeugniß einiger bekannten schlesischen Geistlichen und Pädagogen katholischer und protestantischer Confession, welche Böhmen besucht und das in neuester Zeit in der Hauptstadt Prag und den Provinzialstädten blühende Schulwesen durch eigne nähere Prüfung kennen gelernt haben. Einstimmig sprechen sie sich sehr rühmend darüber aus, und meinen wohl, daß namentlich der Stand der Normal-, Real- und Elementarschulen in Böhmen unverkennbar zeige, wie man dort, ohne viel Aufhebens zu machen, in mancher Beziehung weiter gelangt sei, als in andern Ländern.

Auch für das Aeußere der Schulen geschieht dort viel. Man trifft nicht nur in Prag, sondern selbst in kleinen Provinzialstädten und sogar in Dörfern so schöne und geräumige ganz neu und massiv gebaute Schulhäuser an, wie deren Schlesien wenige, und Breslau fast gar keins aufzuweisen hat. Selbst Klein-Kinder-Bewahranstalten sind vorhanden, und eben so zweckmäßig eingerichtet als mit tüchtigen Lehrern versehen. Auch die ganze Organisation der Beaufsichtigung des Schulwesens ist vortrefflich. Man gehe nur hin und überzeuge sich durch eine ruhige vorurtheilsfreie Prüfung. — Wenn nun aber in einem Lande seit mehr denn **40—50** Jahren das Volksschulwesen nach dem Urtheile sachkundiger Pädagogen trefflich eingerichtet ist, so müßte, wäre das Volk dort im Allgemeinen noch in Aberglauben und Unwissenheit versunken, das gesammte Schulwesen nichts taugen, und namentlich nicht im Stande sein, die Bildung der Völker zu bewirken. Doch einen solchen Ausspruch wird kein Vernünftiger wagen.

Coblenz, vom **23**. Dezbr. Der hochw. Herr Bischof von Geissel ist vorgestern Mittag mit dem festlich geflaggten Dampfschiff „Graf von Paris" unter dem Donner der Schiffsböller hier eingetroffen und im Gasthof zum Trier'schen Hof abgestiegen.

Gestern reiste der hochw. Bischof nach Münster zum hochw. Hr. Erzbischof, von wo er sich nach Berlin begeben wird, um den Homagialeid zu leisten. Hierauf kommt er nach Köln, und wird im Anfange des neuen Jahres die Verwaltung seines neuen Amtes übernehmen, nachdem vorher die betreffenden päpstlichen Breve und Königlichen Erlasse werden publicirt worden sein. Das neue Jahr wird uns also den ersehnten Frieden bringen, und alle wahrhaft Friedliebenden werden Gott loben und dankbar die Anordnung aufnehmen, welche der friedliebende Geist Sr. Heiligkeit und Sr. Majestät getroffen hat. Wer mit diesen Anordnungen unzufrieden sein sollte, würde eben so als Feind der Kirche wie des Staats betrachtet werden müssen.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, **24**. Dezbr. Ihre Majestät unsere Allergnädigste Königin haben in landesmütterlicher Liebe geruht, den beiden hiesigen Jungfrauen-Klöstern zum heiligen Weihnachtsfeste die beglückendste Freude zu bereiten, indem Allerhöchstdieselben mittelst gnädigstem Handschreiben vom **16**. Dezbr. d. J. der Frau Oberin der Elisabethinerinnen so wie der Frau Oberin der Ursulinerinnen ein großes, kostbares, silbernes Kruzifix huldvollst übersendeten. Beide hohe Gnadengeschenke wurden am **23**. d. M. den aufs Freudigste überraschten und beglückten Empfängerinnen eingehändigt. Es gereicht uns zum größten Vergnügen, die beiden Allerhöchsten Handschreiben nachstehend mittheilen zu können.

„Ich überschicke Ihnen hiebei ein silbernes Cruzifix als ein „Zeichen der Erinnerung des bei Meiner letzten Anwesenheit in „Breslau Ihrem Kloster abgestatteten Besuches, dessen Ich Mich „mit Vergnügen erinnere. Ich verbleibe Ihre wohlgeneigte

Elisabeth.

Charlottenburg, den **16**. Dezember **1841**.

„An die Frau Oberin des Klosters der heil. Ursula in Breslau."

„Empfangen Sie beikommendes silbernes Kruzifix als ein „Zeichen der Erinnerung an Meinen letzten Besuch in Ihrem Kloster, dessen Ich gern eingedenk gewesen bin. Ich verbleibe

Ihre wohlgeneigte

Elisabeth.

Charlottenburg, den **16**. Dezember **1841**.

„An die Frau Oberin des Klosters der heil. Elisabeth in Breslau."

Zu gleicher Zeit empfing die Frau Oberin des Ursuliner-Klosters von dem Königl. Legationsrath, Sekretair J. M. Herrn Sasse, ein Schreiben vom 18. d. M., mittelst welchem derselbe im Auftrage Ihrer Majestät eine goldene Broche übersendete für die junge Dame der Anstalt, welche Allerhöchstdieselbe angeredet und ein Gedicht überreicht hat. Die in solcher Art begnadigte Pensionärin des Erziehungs-Instituts des Klosters ist Clotilde Freiin von Hundt.

Breslau, den 18. Dezbr. Wie denn in diesem leidenvollen Dasein das Gute und Edle immer zur rechten Zeit bekannt wird, um den Besseren zu erfreuen, so wird wohl auch die nachstehende, wenn auch etwas spät kommende, Nachricht gewiß vielfache und hohe Freude bereiten. Wie segensreich bereits die kurze Regierungszeit unseres allgeliebten Monarchen geworden, und wie seine Spur überall Werke des Wohlwollens und der Güte bezeichnen — das haben öffentliche Schriften zur Genüge schon in der Welt verbreitet. Jetzt verkünden auch laute Segenswünsche, begleitet mit Thränen dankbarer Rührung, Seine so kurze, fast auf wenige Stunden beschränkte, Anwesenheit in Camenz bei Frankenstein. Es war am 23. Septbr., als der liebreiche Landesvater in die dasige herrliche Pfarrkirche trat, und mit dem Auge des Kenners, das durch frommen Sinn geschärft und veredelt wird, sogleich erkannte, was Noth thut. Auf Allerhöchst Ihren Befehl soll ein Glockenthurm auf dem Dachstuhl errichtet, sollen die Fenster der Kirche im gothischen Baustyle hergestellt, und das herrliche Schnitzwerk des prächtigen Hochaltares zur bessern Conservirung mit Oel getränkt werden. Ungern versagen wir uns die Freude, über das letztere, höchst Erfreuliche den gutgesinnten Lesern noch nicht berichten zu dürfen; doch hoffen wir bald dazu ermächtiget zu werden, und versichern, daß Tausende der Umgegend eifriger noch für ihren Landesvater beten, weil er auch ihre religiösen Bedürfnisse so liebreich berücksichtiget.

Breslau, 29. Dezbr. Der durch seine im Allerhöchsten Auftrage vollzogene Mission nach Rom berühmt und um das große Werk des Kirchenfriedens verdient gewordene Obrist und Flügel-Adjutant Sr. Majestät, Herr Graf Brühl, war während der Weihnachts-Festtage zu einem Besuche seiner Familie hier anwesend, ist aber heut wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Aus Oberschlesien. Bei meiner letzten Anwesenheit in Breslau hatte ich Gelegenheit, im Nachlasse des verstorbenen Maler Höcker sen. „eine Kreuzabnahme bei Fackelbeleuchtung' in Querformat und auf Leinwand in Oel gemalt, zu sehen. Das Bild hat vielleicht die Breite von 1½ Elle und eine verhältnißmäßige Höhe, und würde gar wohl in einer Kirche den gewünschten Eindruck machen. Vielleicht fände Einer meiner hochwürdigen Herrn Amtsbrüder sich veranlaßt, deßhalb mit den Erben zu unterhandeln, welche das Bild um einen civilen Preis abzulassen beabsichtigen.

Steinau a. d. O. Der 19. December war für die hiesige katholische Gemeinde ein Tag, von dem in Wahrheit mit dem Psalmisten gesagt werden kann, daß der Herr ihn gemacht; denn an demselben wurde die lang ersehnte und bereits angedeutete Einweihung der hier neu erbauten kathol. Kirche von dem Hochwürdigen Domkapitular Herrn Professor Dr. Ritter vollzogen.

Früh um 8 Uhr verkündete das Glockengeläut bei der Kirche den Anfang der erhabenen Feierlichkeit und eine große Volksmenge aus der Nähe und Ferne strömte in die evangelische Pfarrkirche, welche seit 9 Jahren der kathol. Gemeinde zum Simultan-Gottesdienste wohlwollend gewährt worden war. Nachdem auch der Hochw. Herr Domkapitular, die katholische und ev. Geistlichkeit, der Königliche Regierungs-Commissarius Herr Regierungs-Rath von Daum, der Königliche Kreis-Landrath Herr Freiherr von Wechmar, der Königl. Departements-Bau-Inspector Herr Rimann, wie die sämmtlichen königlichen und städtischen Local-Behörden daselbst sich versammelt hatten, hielt der Ortsgeistliche über den Text: „Ich bin hocherfreut ob dessen, was zu mir gesagt worden ist: lasset uns eingehen in das Haus des Herrn" Psalm 121, 1. eine kurze Dankrede.

Hierauf bewegte sich der Zug in bester Ordnung bei Gesang und Instrumental-Musik der kathol. Kirche zu, und an ihren Pforten angekommen, begann der heilige Akt der Weihe. Einen besonders ergreifenden Moment bildete die Uebergabe der Kirchenschlüssel, welche auf einem weißen Kissen liegend von dem Herrn Regierungs-Commissarius Namens des hohen Patrons unter einer gemüthvollen Anrede dem Hochwürdigen Herrn Celebranten überreicht und von Hochdemselben Namens des Bischofs unter einer herzlichen Dankerwiederung übernommen wurden.

Nach Vollendung der inneren Weihe wurden die Pforten des bräutlich geschmückten Gotteshauses dem Publico geöffnet und es begann das Predigtlied. Herr Spiritual des Alumnats und Bisthums-Capitular-Vicariat-Amtsrath Jander bestieg hierauf die Kanzel und hielt über den Text: Offenbarung Joh. 21, 3. eine dem Feste entsprechende, tief ergreifende Predigt. Das Hochamt, welches der Hochwürdige Herr Domkapitular celebrirte, schloß nach Absingung des Liedes: „Großer Gott! wir loben dich" mit Ertheilung des heiligen Segens, und nur Wenige dürften ohne tiefe Rührung den freundlichen Tempel des Herrn verlassen haben.

Für ein Festmahl, welches 31 Gäste in froher Stimmung vereinigte, hatte unter obwaltenden Umständen der Hochwürdige Herr Domkapitular hochgeneigtest Sorge getragen. Die ausgebrachten Toaste — der erste auf das Wohl Seiner Majestät des geliebten Landesvaters — athmeten nur einen für Kirche und Staat Segen bringenden Geist. Dank dem Hochwürdigen Gönner, dessen freundliche Güte uns dieses schöne und unvergeßliche Fest bereitet hat. Dank dem hohen Patrone, dessen Fürsorge die Kirche ins Dasein gerufen. Dank den nahen und entfernten Wohlthätern, deren edler Sinn dem Gotteshause eine würdige Ausstattung verliehen. W.

Todesfall.

Den 18. Dezbr. starb der Schullehrer und Organist August Pritsch in Waltersdorf, Kr. Sprottau, an der Luftröhrenschwindsucht im 37sten Lebensjahre.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 13. Dezbr. Der Pfarrer Anton Peterknecht in Schlawentzütz, als Actuarius Circuli des Ujester Archipresbyterats. Den 15. d. M. Der bish. Kapellan Onuphrius Steckel in Sodow, als Schloßkapellan und Fundatist in Koschentin, Kr. Lublinitz. Den 18. d. M. Der Pfarrer Bernard Bernhardt in Ullersdorf, als Aktuarius Cirkuli des Liebenthaler Archipresbyterats. Den 21. d. M. Der Weltpr. Eduard Frank, als Kapellan in Groß-Rozmierz, Kr. Groß-Strehlitz.

b. Im Schulstande.

Den 18. Dezbr. Der Kandid. August Zimmermann, als Adjuvant in Groß-Neudorf, Neisser Kr. — Der bish. Adjuv. Amand Lux das. als 2ter Adjuv. in Neuland, desselben Kr. Den 22. d. M. Der Kandid. Joh. Bujack, als Adjuv. in Krzizanowitz, Kr. Ratibor.

Miscellen.

Die Sünde wider den heiligen Geist.

Der Herr sagt: „wer wider den heiligen Geist sündigt, dem kann es weder in diesem noch in jenem Leben vergeben werden." Diese Worte erfüllen viele, selbst redliche Gemüther mit großer Bangigkeit. Diesen zum Troste sagt der heilige Augustin: Nur die, welche bis zum Tode unbußfertig sind, sündigen wider den heiligen Geist; denn der heilige Geist ist die Liebe der Gottheit, ist die Liebe des Erzeugers und der erzeugten Wahrheit, und dieser verleihet uns seine Gnade als ein Unterpfand Seiner selbst. Wer also sündigt, und kein Belieben trägt, die Gnade des heiligen Geistes wiederzugewinnen; wer sich nie darüber bekümmert, ob er von dem geliebt werde, der lauter Liebe ist; wer nicht nach dem zielt, von dem er das Unterpfand genommen hat der sündigt gegen den heiligen Geist; (geräth folglich entweder in frevelhafte Vermessenheit oder in Verzweiflung, oder in Anfeindung und Lästerung der erkannten Wahrheit) und erhält nie Verzeihung, weder im Leben, noch nach dem Tode. Wer aber — selbst und besonders nach schweren Verirrungen — zum heiligen Geiste seine Zuflucht nimmt, und durch seine Gnade geleitet die Sünde bereut, der sündigt nicht wider den heiligen Geist.

Religiöse Gebräuche.

Der Katechet soll die Mütter anhalten, daß sie die Kleinen schon frühe mit zur Kirche nehmen, und ihnen die Gegenstände, die das Auge und Herz derselben anziehen, zeigen; — daß sie, statt weltlichen Bildern, geistliche in ihren Wohnungen aufstellen, ihre Kleinen gern dazu hinführen, und mit ihnen über die vorgestellten Gegenstände reden; daß sie im Hause die frommen Gebräuche fortführen, die von den Vorfahren überliefert sind, z. B. der Gebrauch des Weihwassers mit passendem frommen Spruche; — endlich, daß sie bei den Ihrigen alle je schönen Gewohnheiten festhalten, welche die fromme Vorzeit der Gegenwart überliefert hat, z. B. das Hutabnehmen, wenn man an einem Kreuze vorübergeht. — So etwas ist für religiöse Bildung weit wichtiger und einflußvoller, als Mancher ahnt; und die fromme Mutter hält zu diesen Ehrenbezeugungen schon in der frühesten Jugend an. Man sage nicht: das wird unfehlbar leerer Mechanismus. Nein! es wirkt mit zur Erweckung der Ehrfurcht und Liebe zum Erlöser, und wer an einem Kreuze unbeachtet vorübergeht, ist freilich nicht dem Mechanismus, aber dem Unglauben und der Kälte verfallen. So schreibt v. Hirscher in seiner Katechetik.

Es ist ein großer Irrthum, wenn Einige sagen: „Gott verlangt nicht, daß wir Alle heilig sein" Gott will, sagt der heil. Paulus, daß ihr Alle heilig seid, (1 Theff. 4.) Jeder in seinem Stande und seinem Stande gemäß.

Der Skeptizismus (Zweifelsucht) als eine nicht blos geistige, sondern auch moralische, in der Hoffahrt gegründete Krankheit, kann auf philosophischem Wege allein gar nicht geheilt werden. Gegen die Skeptiker, wie gegen den Skrupulanten (auf dem Gebiete der Moral), verfängt kein Raisonnement irgend einer Art. Der Skeptiker ist ein Skrupulant auf dem Felde der Metaphysik. — Nur kindlicher Glaube des Herzens und Enthaltung von allem und jedem Raisonniren kann beide retten. — In seiner letzten Vollendung zweifelt der Zweifel am Zweifel, und dies ist der Moment, wo er, zwischen der Rückkehr zum frommen kindlichen Glauben und der Verzweiflung stehend, mit Gottes Hülfe dem ersteren in die Arme fällt. Die Gnade auf der einen, und die Angst des Herzens auf der andern Seite spielen dabei eine Hauptrolle. — In dieser Weise betete jener Franzose: „Mein Gott, wenn Du bist, hilf meiner armen Seele, wenn ich eine habe, in den Himmel, wenn es einen giebt." Die ewige Liebe erhörte auch dieses Gebet.

Nichts kann uns daran hindern, heilig zu werden, selbst unsere vorherbegangenen Sünden nicht, wenn wir nur aufrichtig wünschen, heilig zu werden, und wenn die unvermeidliche Erinnerung an unseren früheren Sünden uns demüthiger und der Hinblick auf die Wohlthaten Gottes uns dankbarer macht.

Der heil. Franz von Sales sagt: wer an ein Amt oder an einen Stand gebunden ist, soll sich nicht einfallen lassen, nach einer andern Lebensweise, als die, welche seinem gegenwärtigen Stande gemäß ist, zu trachten, oder Uebungen zu suchen, welche mit demselben unverträglich sind; denn solche Gedanken zerstreuen das Herz und machen es untüchtig, die obliegenden Pflichten zu erfüllen.

Für die St. Paulskirche in Rom:

Aus Ost-Preußen, 10 Rthlr.

Für die Missionen:

Aus Habelschwerdt, 22 Rthlr.; aus Alt-Läß, 2 Rthlr. 20 Sgr.; ungenannt, 17 Sgr. 8 Pf.; von einem Lesevereine in Strehlen, 1 Rthlr.; aus Ost-Preußen; 20 Rthlr.; aus Waltdorf, 2 Rthlr.; aus Riemertsheide, 7 Rthlr; G. N. b. N. v. Mgl., 15 Rthlr. und von Schulkindern, 1 Rthlr. 8 Sgr. 4 Pf.; aus Breslau, 2 Rthlr. 26 Sgr. 4 Pf.

Für die Väter am heil. Grabe:

Aus Ost-Preußen, 20 Rthlr.; In h. J., 1 Rthlr. 21 Sgr. 8 Pf.

Bemerkung.

Die Beiträge zu andern milden Zwecken als für Missionen werden wir von jetzt ab nur dann anzeigen, wenn deren einige in unserem Journal notirt sind.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. K. M. in S. Mit Dank angenommen. — H. B. F. in B. Kann für jetzt noch nicht benützt werden. — H. R. P. in P. Wir schreiben über den Erfolg sobald es angeht. — H. G. v. S. Wir werden uns die Ehre geben zu antworten, — H. K. P. in R. Kam um mehrere Tage zu spät, und kann daher nicht aufgenommen werden.

Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage der Cremer'schen Buchhandlung in Aachen.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.